

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Freitag abend [24. August 1860].

Mein gutes Kind, ich habe endlich heut Ihren sehr lieben Brief vom Mittwoch bekommen (Sie werden inzwischen einen rekommandierten von mir erhalten haben). Was zu tun, wenn ich hier nicht geheilt würde, daran wollen wir noch gar nicht denken. Der Doktor verspricht mir immer bestimmt vollständige Heilung. Ich muß einstweilen hoffen und glauben . . .

Mit Mont-Revêche, mein Kind, haben Sie unrecht. Die Charaktere von Natalie und Eveline sind freilich gut gezeichnet. Ich will sogar noch weitergehen als Sie und behaupten, daß auch die Olympia (nicht Clemence) ebensogut gezeichnet, wie natürlich-möglich und in sich natürlich ist. Aber das ist auch alles und ist durchaus nicht viel. Es versteht sich von selbst, daß keine Arbeit von der Sand so talentlos sein wird, daß nicht einmal einige gut gezeichnete Charaktere darin vorkommen . . .

Was Consuelo betrifft, so sind große Schwächen und Fehler darin, aber dafür zwei Partien von unvergleichlicher Schönheit, die für alles bezahlen. Zuerst die Kindheits- und Jugendgeschichte Consuelos in Venedig, ein Bild von so plastischer Poesie, von so echt italienischem Hauche und künstlerischer Gestaltung wie selten eines. Und dann, dieses Pracht- und Meisterstück tief romantischer Poesie: Die Geschichte auf der Riesenburg, mit Graf Albert, Zdenko usw. usw.! Es summt mir immerwährend im Kopf herum:

Il y a là-bas, il y a là-bas une pauvre âme en peine
et en travail, qui attend sa délivrance
Sa délivrance, sa consolation tant promise!
La délivrance semble enchainée, la consolation semble impitoyable
Il y a là-bas, il y a là-bas une pauvre âme
en peine, qui se lasse d'attendre!

Unwillkürlich hat sich mir das zu einer wehmütigen böhmischen Melodie gestaltet, und ich bedauere, nicht Musik zu verstehen, sonst würde ich es wirklich komponieren und eine ergreifende Wirkung damit erreichen! Es ist unerhört, dies Weib versteht selbst Volksballaden, Volkslieder zu dichten!

Ich müßte über die Tiefen und gewaltigen Schönheiten dieser Riesenburg-Episode und über den erstaunlichen Geist darin einen ganzen Aufsatz schreiben! Aber gewiß nicht heut. Denn es ist sehr spät nacht[s].

Also nur die Frage: Kommt Graf Albert in der Comtesse de Rudolstadt nochmals vor? Sonst lese ich es nicht.

Adieu, mein gutes Herz.

Ihr

F. L.

NB. Schreiben Sie mir doch Ihre bestimmte Adresse.

127.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Wildbad, Sonnabend [25. August 1860].

Liebes Kind, ich habe Ihren zweiten Brief hier erhalten mit Einlagen von Schönberg und Frau Duncker. Diese letzte ist bereits mit Ihrem Brief verbrannt, was jedenfalls viel sicherer, als sie Ihnen zurückzuschicken. Wie können Sie überhaupt Nachlässigkeit mit Papieren von mir glauben, ich, die ängstlich sorgfältig darin bin; wenn Sie es nur halb so viel wäre[n]! Wie oft mußte ich Ihnen darüber predigen, daß man gewisse Papiere gar nicht verwahrt, geschweige denn so nachlässig wie Sie! Den Brief des kleinen Schönberg finde ich abgeschmackt, sentiös und schlecht rhetorisch so sehr, daß, wenn ich ihn nicht persönlich kannte, man glauben müßte, es wären hohle Phrasen, die gar nicht gemeint sind. Doch das ist bei ihm doch nicht der Fall; aber er ist ein recht langweiliger Pedant, und ich fürchte, etwas wirklich Tüchtiges wird nicht aus ihm. Der Brief von Frau Duncker ist ganz gut, aber daß ich grade daraus sollte ersehen können, daß sie eine ganz andre Beurteilung verdient, das habe ich gar nicht, weder dies noch das Gegenteil, irgendwie finden können. Der Brief ist in zufriedener Stimmung über Ihre häufigen und liebevollen Briefe, zufrieden mit ihrer Reise, das ist alles. Wenn aber etwas ihr mit Recht oder Unrecht nicht gefällt, schreibt sie in ganz anderer Weise. Daß sie dabei so vorübergehend und so zuversichtlich von Ihrer Gesundheit spricht, ist mir eben auch nicht ganz recht. Das liegt nun wohl in der Grundverschiedenheit unserer Gefühlsweise; je lieber ich jemand habe, desto besorgter bin ich, wenn ihm das geringste fehlt; wahrscheinlich dann viel mehr wie nötig, und ich bin schon oft Ihnen damit lästig gewesen; aber es scheint mir so natürlich, daß es eben nicht anders sein kann, wenn man jemand wirklich sehr gut ist. Doch lassen wir diese unfruchtbare Diskussion, in der sich einer von uns gewiß sehr irrt. Nur das kann ich sagen, daß ich herzlich gern mich überzeugen möchte, daß ich mich irre, wenn ich glaube, daß sie keine wahre, tiefe Freundschaft für Sie hat, überhaupt deren gar nicht fähig ist. Das ist eigentlich mein